

Rosenbergstrasse 115

Unsere normale deutsche Sprache, vor allem die geschriebene, bietet offenbar zu wenig Möglichkeiten, sich differenziert auszudrücken. Immer häufiger sehen wir uns ideologisch motivierten, typografischen Innovationen ausgesetzt. Kaum haben wir uns an den Anblick (wenn auch nicht den Gebrauch) des genderkorrekten beziehungsweise feministischen «I» gewöhnt, setzt man uns neue, ungewohnt platzierte Versalien beziehungsweise Majuskeln vor. Erfinder der «BudgetMITverantwortung» ist nach eigenen Angaben der Dachverband der Ärztenetzwerke «medswiss.net». Man unterschätze die Sprache nicht, auch wenn sie sich nur grafisch und nicht (oder nur schwer – immerhin gibt es immer wieder Versuche, die an sich unhörbaren «Is» [= Versuch einer Mehrzahlbildung von «I»] in Form von Synkopen in gesprochene Sprache umzusetzen) akustisch manifestiert. Die so harmlos erscheinenden Binnenmajuskeln «MIT» haben nämlich eine eminente politische Bedeutung. Erst ihre Einführung erzeugte bei den Kollegen der ärztlichen Adlaten der von den Versicherungen initiierten Managed-Care-Bewegung jene Toleranz, die eine fast protestlose Abschaffung der klassischen Hausarztpraxis und die (bald flächendeckende) Implementierung von Managed Care ermöglicht. Gut, zugegeben, entscheidend hierfür waren nicht die Majuskeln, die minuskuläre Form hätte vermutlich den gleichen Effekt erzielt. Aber so richtig überzeugend wird Ideologie eben erst, wenn sie gross geschrieben wird. Meinen zumindest die IdeoLOGEN.



Die Abteilung DDG hat vom ZV der FMH den Auftrag erhalten, ein Konzept für ein Monitoring der «Physician Wellness» zu erarbeiten. Dies unter Beizug der Ressorts

SwissDRG und Gesundheitsförderung und Prävention. Was unsere FMH so alles tut ...



Allan Guggenbühl, neben vielem anderem Dozent für Psychologie und Pädagogik, hat einen Artikel mit dem Titel «Leidenschaft und Persönlichkeit» geschrieben. Im Vorspann die Sätze: «Individuell gefärbte Schulstunden haben in den Klassenzimmern nichts mehr zu suchen, die Lehrer müssen sich standardisierten Methoden unterwerfen. Dabei geht vergessen, dass der erfolgreiche Unterricht wenig mit dem Lehrbuch zu tun hat.» Und dann wird über drei Seiten hinweg offensichtlich, dass wir Ärzte nicht die einzigen und nicht die Ausnahme sind, deren Beruf von den professionellen Professionalisierern ad absurdum geführt wird. In der Bildungspolitik werkeln genauso viele Experten (selbsternannte und von Politikern herbeigeholte) am Berufsbild der Lehrer wie im Gesundheitswesen an jenem der Mediziner.



Bei Feststellungen wie «Die Grundidee der Professionalisierung ist, die Schüler und Schülerinnen der Willkür der Lehrperson zu entziehen» lassen sich die Lehrpersonen durch Ärzte und die Schüler durch Patienten ersetzen – und et voilà unser Gesundheitswesen exakt beschreiben. Das gilt auch für: «Unterrichten wird nicht als ein persönlicher Akt verstanden, sondern als eine regulierte Tätigkeit.» Oder: «Die Leistungen eines kreativen Lehrers sind nicht voraussehbar und kaum fassbar. Sie verletzen vielfach Qualitätskriterien und Schulnormen.» Oder: «Die einzigen Profiteure der Vereinheitlichung des Schulsys-

tems sind Bildungsexperten und -bürokraten.» Und zum Schluss: «Die Schule wird dadurch nicht besser. Der Lehrerberuf selber verliert jedoch an Attraktivität.»



Und genau wie die Lehrer schaffen wir Ärzte es offenbar nicht, uns die Experten, Berater, Wissenschaftler, Politiker, die unseren Beruf nach ihren Vorstellungen definieren und unseren Berufsalltag im Namen der Qualitätssicherung umkrempleln (wohl toleriert von jenen Interessengruppen, deren einziges Ziel es ist, Kosten zu sparen, konkret: gleiche Leistungen für ein geringeres Honorar einzufordern), vom Hals zu halten. Zum Schaden letzten Endes der Patientinnen und Patienten hier, der Schülerinnen und Schüler dort.



Lactanzius, lateinischer Rhetoriker und Verteidiger des Christentums, hat so manch Bedenkenswertes geschrieben. Zum Beispiel dies: «Entweder will Gott das Böse aus der Welt entfernen und kann es nicht, oder er kann es und will nicht, oder kann es nicht und will es nicht, oder endlich will und kann er es. Will er es und kann es nicht, so ist das ein Unvermögen, was dem Wesen Gottes widerspricht. Kann er es und will es nicht, so ist es Bosheit, die seiner Natur nicht minder widerspricht. Will er nicht und kann er es auch nicht, so ist es Bosheit und Unvermögen zugleich. Will er es aber und kann er es auch (was der einzige von allen Fällen ist, der dem Wesen der Gottheit entspricht), woher kommt dann das Böse auf Erden?» Gute Frage!

Richard Altorfer